

menden Eigenrechtes auf die Erziehung keineswegs aus. Es handelt sich dabei, wie wir sahen, wesentlich um ein Forderungsrecht, das seinen positiven Inhalt und seine Begrenzung von dem aus dem Wesen des Staates erwachsenden Aufgabenkreis erhält. Innerhalb dieses Bereiches kann der Staat auch über den Rechte- und Pflichtenkreis hinaus, der den übrigen Erziehungsträgern kraft ihrer naturhaften Struktur obliegt, alles das wirksam verlangen, was für die Erziehung zum selbständigen und verantwortungsbewußten Gliede der deutschen Volksgemeinschaft erforderlich ist.

Würden auf solchen Grundlagen Erziehung und Erziehungswesen aufgerichtet, so wären wichtige Voraussetzungen für eine fruchtbare Entwicklung gegeben. Dann könnten sich alle in den stufenweise sich aufbauenden Lebenskreisen des Volkes angelegten Kräfte entfalten und zur Höchstleistung gelangen. Sie würden nicht neben- oder gegeneinander wirken, da alle Einzeltätigkeit auf das große Gesamtziel ausgerichtet wäre und der Staat ihr Zusammenwirken sicherstellen könnte. Die für die Erziehung der Jugend entscheidenden religiösen Kräfte gelangten zum vollen Einsatz, womit die Erziehungsarbeit auf das festeste und unverrückbarste Fundament gestellt würde.

Auf dem Weg zur Deutschkirche

Von Anton Koch S. J.

Im September 1931 wurde zu Berlin im Herrenhaus den christlichen Kirchen allen Ernstes das Todesurteil gesprochen. Nur über ihre Leichen gehe der Weg zur Freiheit. Das war auf der Gründungstagung der internationalen Freidenkerunion, und der das Wort sprach, war Marxist¹.

Im Juli 1933 wurde dieses Todesurteil über die Kirchen von neuem verhängt. Die von ihnen verkündigte Religion sei die alleinige Ursache alles geschichtlichen Unglücks in Deutschland, und nur über ihre Leichen gehe der Weg zur deutschen Einheit. Das war auf der Gründungstagung der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ zu Eisenach, und die so sprachen, meinten es mit ihren Worten bestimmt nicht weniger ernst als der Sozialist vom Jahre 1931.

Bezeichnend für den Umschwung und die Umschwungsfähigkeit gewisser Kreise war übrigens dieses: ein Teil derer, die im Herbst des Jahres 1931 den Worten des Marxisten begeistert Beifall klatschten, saß im Sommer 1933 zu Eisenach im tiefsten Frieden mit den geschworenen Feinden des Marxismus zusammen und fühlte sich beglückt, „daß er hier in seiner Eigenart verstanden und gewürdigt werde“. So verkündete es das Flugblatt des früheren bürgerlichen „Bundes der freireligiösen Gemeinden Deutschlands“, der nach neunjähriger wechselvoller Ehe mit der marxistischen Geistesfreiheit nun plötzlich mit seinem grunddeutschen Herzen zugleich seine Liebe zum neuen Deutschland entdeckt hatte und sich unter

¹ Siehe diese Zeitschrift 122 (1931/32) 294.

dem Namen „Bund der Gemeinden deutschen Glaubens“ zum dritten Mal zu einem neuen Leben entschloß.

Die neue Bewegung, für deren weitverzweigte Rinnsale Eisenach das Sammelbecken wurde, ist zweifellos sehr ernst zu nehmen, ernster noch als das proletarische Freidenkertum oder der von Rußland seinerzeit befohlene Einzelvorstoß der „Gottlosenbewegung“. Daß jedes Volk den Kampf gegen das Christentum und die christlichen Kirchen nur in seiner Art und von seinen Voraussetzungen her mit Aussicht auf Erfolg führen könne, hat schon Lenin gewußt und gesagt, ohne freilich ungeschickte Nachkömmlinge vom Exportversuch sowjetrussischer antireligiöser Methoden zurückhalten zu können. Hier, in der „Deutschen Glaubensbewegung“, hebt sich jene ausgesprochen deutsche Form der Gegnerschaft gegen Kirche und Christentum heraus, die den Kampf mit ganz andern Erfolgsmöglichkeiten aufnimmt, eben weil sie, aus echt oder vermeintlich deutschem Geist gespeist, sich der gesamtdeutschen Lage ausgezeichnet anschmiegt².

Vor kurzem hat Ernst Bergmann, Professor an der Universität Leipzig, unter dem Titel „Deutschland das Bildungsland der neuen Menschheit“³ ein Buch herausgegeben, das ebenso als Stimmungsbild aus der heutigen germanischen Glaubensbewegung wie als Wunschbild in die Zukunft dieser Bewegung bemerkenswert erscheint. Bergmann hat die hier niedergelegten Gedanken zuerst an zahlreichen Orten Sachsens und darüber hinaus in Vorträgen entwickelt und zwar, was ebenfalls Beachtung verdient, in den Kreisen des nationalsozialistischen Lehrerbundes, allerdings — wie eine Bemerkung des Vorworts andeutet — vielleicht ohne jene ausgesprochen feindselige Note gegen das Christentum, die heute seinem Werk das Gepräge gibt. Es lohnt sich, um der geistigen Auseinandersetzung willen, die den Kirchen nicht erspart bleiben wird, die Kerngedanken Bergmanns herauszuheben, die zusammengenommen wohl einen ersten Einblick in die Gedanken, Gefühle und Hoffnungen der deutschgläubigen Kreise zu geben vermögen.

Die Einstellung Bergmanns zum Christentum gibt am besten die Losung wieder, die in mannigfaltiger Abwandlung das Werk vom Anfang bis zum Ende durchzieht: „Nie wieder Christentum!“ Es ist die Losung der neuen Jugend, die zutiefst von der Schuld des Christentums an den letzten tausend Jahren deutscher Geschichte überzeugt ist (120), es ist aber auch — selbstverständlich immer nach Bergmann — die Losung des Nationalsozialismus, der aus innerster Konsequenz das Christentum ablehnen muß. So sind „christliche Priesterpädagogik“ und nationalsozialistische Ethik ebenso unversöhnliche Gegensätze (95; 89) wie die beiderseitige sozialpolitische Ideenwelt (32 f.). In der „übevölkischen Seelenkollektive des augustinischen Gottesstaates“ sieht Bergmann „die Fundamente gelegt

² Vgl. unsern Aufsatz „Der ewige Traum“ in dieser Zeitschrift 124 (1932/33) 13—19.

³ Ernst Bergmann, Deutschland das Bildungsland der neuen Menschheit. Eine nationalsozialistische Kulturphilosophie. 120 (153 S.) Breslau 1933, Ferdinand Hirt. Kart. M 2.75.

zum marxistischen und kommunistischen wie zum bürgerlichen Demokratismus für tausend Jahre“ (32). Das „schaulinische Christentum“ (eine Anmerkung besagt: „Nach Rabbi Schaul aus Tarsus in Cilicien...“)⁴ ist einzig „Bolschewismus am Eigentumsbegriff, am Volks- und Vaterlandsgedanken“, wie es Bolschewismus am Körper und „an der Wirklichkeitswelt in jeder Form“ ist (88). Die „Erfindung des Jenseitslands“, von dem das Christentum predigt, ist eine „geistige Krankheitserscheinung des historischen Menschen“, „eine Psychose, eine geistige Entartung, die in einem klinischen Zeitalter der Menschheit entstand“ und alle Zeichen schwerer geistiger Degeneration“ an sich trägt (81). Darum müssen alle „mittelalterlichen Mächte in unserem Denken und Fühlen verdrängt werden“, wenn das Neue, die „Hinaufartung des deutschen Menschen“, gelingen soll (43).

Für diese Verdrängung der mittelalterlichen Mächte entwickelt Bergmann Pläne, in denen man wohl die Generallinie zur Durchsetzung der neuen Deutschreligion zu sehen hat und die er selbst als „vorläufigen und vorsichtigen Weg“ zur Entchristlichung Deutschlands bezeichnet (119): Umgestaltung des Religionsunterrichtes im Sinne der Deutschreligion — ein Punkt, auf den der Verfasser wiederholt zurückkommt⁵ —, ihre Erhebung zum zentralen Bildungsfach, die Errichtung deutschtheologischer Lehrstühle an den Universitäten und die Zulassung einer Deutschkirche neben oder besser noch zwischen den beiden christlichen Kirchen. Wieviel dem Verfasser an diesem „zwischen“ gelegen ist, geht aus der „Vision“ am Schluß des Werkes hervor, in der ein Auslandsdeutscher im Jahre 1960 auf die Entwicklung des vergangenen Menschenalters zurückblickt. Dort scheut sich der Verfasser nicht, die Hauptrolle bei der Entchristlichung Deutschlands dem Kanzler selbst zu unterstellen: „Es war wohl einer der genialsten Schachzüge (!) des Kanzlers, zwischen der katholischen und protestantischen Kirche die Deutschkirche als gleichberechtigt zuzulassen und staatlich anzuerkennen. Sie gewinnt täglich an Boden, diese Hakenkreuzkirche, in der die zukünftige deutsche nationale Kirche wie von selbst heranwächst“ (128)⁶.

Der religiöse Gehalt der von Bergmann vertretenen „fides Germanica“ ist bald aufgezeigt. Er erschöpft sich ähnlich wie sonst in deutschgläubigen Kreisen in schwärmerisch verklärter Schau der altgermanischen

⁴ Was dieser Scherz mit dem Namen eines Menschen im Buch eines Universitätsprofessors über „Deutschland als Land der Bildung“ bedeuten soll, wird wohl den meisten Lesern ein Geheimnis bleiben.

⁵ Vgl. S. 118: „Die Kirche hat in die Schule nicht hineinzureden, solange sie keine deutsche nationale Kirche ist“, und S. 93 gegen „Priesterherrschaft“, „Kirchenproletariat und Beichtstuhlheilige“.

⁶ Es ist nicht uninteressant, wie sich Bergmann an einer andern Stelle dieser „Vision“ das Zahlenverhältnis der „Dritten Konfession“ im Jahre 1960 vorstellt: Etwa ein Drittel der Deutschen haben bis dahin die „deutsch-nordische Odals- oder Gottlebensreligion“ angenommen (141); somit ginge der Zuwachs ungefähr allein auf Kosten des Protestantismus, wie auch die nachfolgenden Sätze über die Widerstandskraft der Romkirche und die Bemerkungen Bergmanns über die, wie er glaubt, „tote oder sterbende Superintendentenkirche“ nahelegen.

Mythologie (in enger Anlehnung an Hermann Wirth), in Naturmystik und idealistischer Versenkung in den Grund des eigenen Wesens. „Der deutsch-nordische Mensch ist Herr des Göttlichen in ihm, nicht sein Knecht. Die Gotteskraft wächst in ihm als die heilige Lebenswelle, die uns formte, und vollendet sich in seiner Erkenntnis und in der freien Heilstat der Eigenbegnadung“ (96). Sünde, Erbsünde, Erlösung, Gnade werden in der schärfsten Weise abgelehnt.

Um so stärker betont Bergmann ein anderes als das Ziel und Ende germanischer Religiosität, als den Kernpunkt der neuen Erlösungslehre: die „Züchtung“ des nationalen Nachwuchses. Es ist das Zauberwort, an dem sich der Kündler der neuen Frohbotschaft berauscht, sooft er es ausspricht. Und er spricht hier absichtlich in Ausdrücken, die geeignet sind, den Leser den Abstand zwischen Mensch und Tier vergessen zu machen. Zwei Dinge umfaßt die neue Heilslehre: zunächst muß gesorgt werden, daß alle „wohlgebauten, mutterfähigen und gebärtüchtigen Jungweiber“ ihre „hervorragend zeugungstüchtigen männlichen Partner“ zugewiesen erhalten — Bergmann hat darum selbst für Duprés „fruchtbare Zeitehe“ volles Verständnis (40f.) —, und dann muß alle irgendwie nicht vollwertige Nachkommenschaft „vorgeburtlich erlöst“, d. h. beseitigt werden. So ist der „moderne Sozialanthropolog“ auf der Höhe der Abtreibungs- und Verhütungstechnik „ein noch größerer Heiland am Leben als der edle Menschenfreund Jesus von Nazareth“ (36).

Noch ist man in Deutschland in diesen Punkten weit zurück. Aber Bergmann tröstet sich: „Ein Staat, der eugenische Gesetze macht, der den deutschen Menschen heilen will, ehe er geboren wird, glaubt schon an den nordischen Heilbringer und hat den südlichen lebensfeindlichen Leidens- und Erlösungschristus schon verworfen (126).

Vorläufig verspricht sich der Verfasser alles von der Jugend des neuen Deutschlands. Wenn man mit ihr spricht, „so erschrickt man (?) vor der Gewalt des Hasses gegen das Christentum, das uns aus diesen jungen Seelen entgegenbricht“ (89); wenn man sie sieht, „dann spürt man das Flügelwehen eines unvermeidlichen Schicksals, das über Deutschland hereinbricht, wir mögen wollen oder nicht...“ (119). Wir müssen allerdings gestehen, daß die Gehässigkeit des Tones gegen Christentum und Kirche im Kampf um die Seele der Jugend hier im Buch des Universitätsprofessors den Vergleich aushält auch mit der giftigsten Broschüre, die der Kommunismus zu ähnlichen Zwecken unter das Volk warf. Vielleicht ist es auch nicht ohne tieferen Zusammenhang, daß die Bergmannschen Ideen gerade dort besonderen Widerhall finden, wo noch vor wenigen Monaten die bolschewistische antireligiöse Zersetzungsarbeit besonders erfolgreich wirkte.

„Wir gehen einem Kampf von furchtbarer Größe entgegen. Von so ungeheurem Ausmaß, daß man noch die Augen davor zuschließt“ (119). Möglich, daß Bergmann hier richtig sieht. Sicher ist, daß auch im neuen Deutschland zu irgend welchem gesicherten Ausruhen auf der christlichen Existenz kein Grund gegeben ist. Das Christentum steht im Kampf wie je vorher und vielleicht mehr als je vorher. Denn es liegt nahe, daß sich

nun durch die Sammlung aller gegenchristlichen und gegenkirchlichen Kräfte unter nationaler Flagge tatsächlich jene antichristliche „Einheitsfront“ bildet — wenn auch unter entgegengesetztem Vorzeichen —, die der Kommunismus so lange vergeblich anstrebte. Wie leicht sich das Vorzeichen, so oder so, tauschen läßt, zeigt zur Genüge das Beispiel des „Bundes der freireligiösen Gemeinden“.

Auch jetzt wäre es wiederum falsch, von Staatsmaßnahmen letzte Hilfe zu Gunsten des Christentums oder der Kirche zu erwarten. Selbst bei gutem Willen wird ein grundsätzlich paritätisch eingestellter, dazu weit hin säkularisierter Staat, wie es der moderne, insbesondere der deutsche ist, das Verlangen der Deutschgläubigen etwa nach voller Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht abschlagen⁷. Ob er darüber hinaus durch Errichtung einer „Dritten Konfession“, d. h. durch Verleihung der Rechte einer öffentlichen Körperschaft an die Deutschkirche, in aller Form die Bildung dieser unchristlichen und gegenchristlichen Einheitsfront positiv fördern wird, ist eine andere Frage. Man mag von christlicher Seite wünschen, sie für immer mit Nein beantwortet zu sehen — aber das setzt voraus, daß der zahlenmäßige und moralische Druck der Bewegung nicht jenen Schwellenwert überschreitet, der ein Eingreifen des Staates zu ihren Gunsten ganz von selbst nach sich ziehen würde.

Damit ist von neuem die Hauptverantwortung für die kommende Entwicklung der Dinge auf die christlichen Kirchen zurückgeworfen. Nur der Einsatz großen, begeisterten Glaubens wird dem Einsatz an Affekt und Wille gewachsen sein, mit dem von der Gegenseite der Angriff gegen das „abgelebte“ Christentum vorgetragen wird.

Auch hier ist es die Front des deutschen Protestantismus, die gegenüber dem katholischen Volksteil die schwersten Gefahren- und Einbruchsstellen aufweist. Wegen dieser leider offen zu Tage liegenden Tatsache dem Katholizismus, gar noch den „höchsten vatikanischen Kreisen“ allergrößte Befriedigung zu unterstellen, war nur dem „Schwäbischen Beobachter“ und nach ihm natürlich der „Deutsch-Evangelischen Korrespondenz“ (Nr. 47 vom 22. November 1933) vorbehalten. Es hätte wahrhaftig nicht erst einer eigenen Richtigstellung bedurft, um die Ungeheuerlichkeit solches Korrespondenzklatsches zu kennzeichnen. Die katholische Kirche hat keinen Grund, einen weiteren Verlust an christlicher Substanz in Deutschland zu bejubeln. Jeder Katholik, der nicht völlig mit Blindheit geschlagen ist, kann sich zur Genüge die Stellung der katholischen Kirche

⁷ Gewiß soll das neue Deutschland nach den wiederholten nachdrücklichen Versicherungen des Führers ein christlicher Staat sein, d. h. auf dem Boden des Christentums stehen. Was aber besagt das Wort „christlicher Staat“? Wir glauben, W. Dirks hat mit seiner vorsichtig nüchternen Betrachtungsweise recht (Rhein-Mainische Volkszeitung, Nr. 268 vom 15. Nov. 1933), wenn er unter Ablehnung einer *wesenhaft* christlichen Qualität des Staates dessen christlichen Charakter in seinem politischen Willen zur Förderung des Christentums innerhalb der politisch möglichen Grenzen erblickt. Wieweit dieser Wille darüber hinaus in der Abwehr gegenchristlicher Bewegungen in Erscheinung tritt, ist für den Staat wiederum zunächst eine Frage der Politik und unterliegt als solche den Einflüssen der konkreten Lage.

in Deutschland ausmalen, wenn einmal durch entscheidende Einbrüche im deutschen Protestantismus Deutschlands Charakter als wenigstens traditionell christlicher Staat verloren gegangen ist.

Andererseits kann und soll das nicht verhindern, den Ursachen nachzuspüren und die Gründe aufzudecken, die zu all diesen Entwicklungen geführt haben. Das gehört einmal zum Begreifen der Zeit, und dann gibt es auch dem katholischen Volksteil wertvolle Winke für die eigene Einstellung im Ringen um Abwehr und Festigung. Gerade ein tieferer Einblick in die ausgesprochene oder unausgesprochene Kritik am Christentum der Zeit, die in den bisher mehr stimmungsmäßig geschilderten Strömungen liegt, kann zu einer heilsamen Gewissensforschung und Reform für alle Bekenntnisse, das katholische nicht ausgenommen, führen, wovon ein folgender Beitrag handeln soll. Vielleicht, daß durch solche energische Besinnung erreicht wird, was einmal bei Bergmann durch die rauschenden Klänge der Siegeszuversicht wie leise Skepsis dringt (99): „Die lebendige Kardinalskirche und die tote oder sterbende Superintendentenkirche bestehen nach wie vor im Dritten Reich. Die schaulinische Ethik wird nach wie vor in germanischen Schulen gelehrt. Deutschland, das Bildungsland der neuen Menschheit, ist noch eine Hoffnung, vielleicht nur ein Traum.“

Oder wie die „Vision“ des alldeutschen Doms zu „Heldenaue“ ver klingt (153):

„...Bis das wundersame Bild allmählich verblaßte und schließlich zerging im goldnen Rauch der Horizonte.

Als wäre alles nur ein Traum...“

Maske des Dämon

Von Erich Przywara S. J.

Die Zeit der lutherischen Reformation und katholischen Restauration war eine Zeit des „entsiegelten Abgrunds“ (Offb. 6): Krieg, Not, Tod, Erdbeben, bis die Hölle selber zu rasen schien, da die Menschheit Teufel und Besessene überall sah und im Kampf gegen sie selber einer angstgejagten Besessenheit der Grausamkeit verfiel. Dann schlug die Zeit der Hexenbrände jäh in die Zeit der Aufklärung um, wo derselben Menschheit dies alles so sehr entschwand, daß auch der lebendige Gott ihr entschwand, da nur noch die „Ideen“ der enzyklopädischen „Natur, Vernunft, Moral“ und der revolutionären „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ einen Himmel bildeten, der von einer utopisch „glücklichen Erde“ sich nicht unterschied. Aber die letzten Fanale der Hexenbrände düsterten doch noch bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, — und das beginnende 20. Jahrhundert zeigt bereits die ersten Spuren einer neuen Zeit des „entsiegelten Abgrunds“: Psychoanalyse und Individualpsychologie entstehen als der verzweifelte Versuch, der neurotischen Besessenheiten Herr zu werden, die der Erfolg der aufklärerischen Vernunftreligion sind. Die Aufklärung hat alles aufgeklärt, bis auch der Abgrund wieder klar ist. Von der lutherischen Heilsgewißheit zur descartesschen Selbstgewißheit (bis